

Navid Kermani

EINBRUCH DER
WIRKLICHKEIT

Auf dem Flüchtlingstreck
durch Europa

Mit dem Magnum-Photographen Moises Saman



C·H·Beck

Navid Kermani

Einbruch der Wirklichkeit

**Auf dem Flüchtlingstreck
durch Europa**

Mit Photographien von Moises Saman

C. H. Beck

Mit 12 Photographien von Moises Saman
© 2015 Moises Saman / Magnum Photos / Agentur Focus

Mit 1 Karte, © Peter Palm, Berlin

1. Auflage. 2016
© Verlag C.H.Beck oHG, München 2016
Umschlaggestaltung: Konstanze Berner, München
Umschlagabbildung: © 2015 Moises Saman / Magnum Photos / Agentur Focus
ISBN Buch 978 3 406 69208 6
ISBN eBook 978 3 406 69209 3

Die gedruckte Ausgabe dieses Titels erhalten Sie im Buchhandel
sowie versandkostenfrei auf unserer Website

www.chbeck.de.

Dort finden Sie auch unser gesamtes Programm und viele weitere
Informationen.

Ein seltsam weichgewordenes Deutschland

Es war ein seltsam weichgewordenes Deutschland, das ich Ende September 2015 verließ. In den Bahnhöfen der großen Städte lagen Fremde auf grünen Schaumstoffmatten zwischen Reisenden, die zum Ausgang oder zu ihren Zügen eilten. Niemand verscheuchte sie oder regte sich über die Ordnungswidrigkeit auf, nein: Einheimische in signalgelben Westen knieten neben den Fremden, um sie mit Tee und belegten Brötchen zu versorgen oder mit ihren Kindern zu spielen. Vor den Bahnhöfen standen Zelte, in die immer neue Kisten getragen wurden, Lebensmittel, Kleider, Spielzeug, Medikamente: Spenden der Bevölkerung. Als andere Länder die Fremden aufhielten und so heftig drangsalierten, daß sie zu Fuß über die Autobahn entkommen wollten, holte Deutschland sie mit Sonderzügen ab, und wo immer sie eintrafen, standen viele Bürger und sogar die Bürgermeister am Bahngleis, um zu applaudieren. Die Lokalblätter ebenso wie die nationalen Fernsehsender informierten, wie jeder einzelne Deutsche helfen könne, und selbst die fremdenfeindlichste Zeitung überhaupt in Deutschland erzählte von einem auf den anderen Tag die Lebensgeschichten

Ein seltsam weichgewordenes Deutschland

der Fremden, erzählte so eindrücklich von Krieg, von Unterdrückung, von den Strapazen und Gefahren ihrer Flucht, daß man ihre Rettung nicht einmal an den Stammtischen ganz schlecht finden konnte. In den Städten und Dörfern bildeten sich Bürgerinitiativen – nicht etwa gegen, sondern für die neuen Nachbarn. Die Fußballbundesliga nähte Sticker auf ihre Trikots, daß Flüchtlinge willkommen seien, und die populärsten Schauspieler und Sänger wetterten gegen jeden Deutschen, der sich nicht solidarisch zeigte.

Ja, es gab auch Haß gegen die Fremden, es gab Anschläge, aber nun standen den Bedrohten sofort die Politiker zur Seite und besuchten ihre Heime. Selbst die Bundeskanzlerin, die so nüchterne deutsche Bundeskanzlerin, die wenige Wochen vorher noch hilflos auf ein heulendes Mädchen aus Palästina reagiert hatte, verblüffte durch einen Gefühlsausbruch, als sie das Recht auf politisches Asyl verteidigte. Überhaupt die Regierung: War das noch dieselbe, die ein paar Monate zuvor am lautesten das Programm *Mare nostrum* kritisiert hatte, mit dem Italien Bootsflüchtlinge vorm Ertrinken rettete? Und dann der Staat, der deutsche Staat: Innerhalb weniger Wochen Hunderttausende neue Flüchtlinge zu versorgen, das sprengte jeden vorgesehenen Rahmen und gelang doch erstaunlich gut. Allenfalls leise wurde über die Turnhallen gemurrt, die den Schulen nicht mehr zur Verfügung standen, nur verstohlen die Kosten veranschlagt, die womöglich neue Schulden erforderlich machten. Und was,

wenn nächstes Jahr erneut eine Million Flüchtlinge käme, und übernächstes noch mehr? Es war ein seltsam weichgewordenes Deutschland, das ich verließ, auch das Graue, sonst so Starre, Abweisende wie mit Puderzucker bedeckt. Gerade als ich es verließ, mußte ich daran denken oder spürte ich bereits, wie leicht sich Puderzucker auch wegblasen ließe.

Völkerwanderung

Von der Veranda meines Hotels auf Lesbos blicke ich auf die türkische Küste, die ein paar Kilometer entfernt auf der anderen Seite des Mittelmeers liegt. Es ist halb neun Uhr morgens, und jetzt, da ich diesen Satz schreibe, kommt unten auf der Gasse die erste Gruppe von Flüchtlingen um die Ecke, dem Augenschein und den Gesprächsfetzen nach sämtlich Afghanen, alles Männer, deren Schlauchboot offenbar ohne größere Schwierigkeiten in Europa gelandet ist. Sie wirken weder durchnäßt noch durchfrozen wie viele andere Flüchtlinge, die aus Furcht vor der Polizei an Felsen oder steil abfallendem Gebüsch anlegen oder deren Boot heillos überfüllt ist. Da der gefährlichste Teil ihrer langen Reise überstanden ist, sind sie fröhlich, geradezu aufgekratzt, plaudern und scherzen, sehen aus wie eine Gruppe junger Ausflügler mit keinem oder höchstens mit Handge-

> Folgende Seiten:
Miratovac, Serbien:
Flüchtlinge, die von
Mazedonien über die grüne
Grenze nach Serbien
marschiert sind.





Völkerwanderung

päck. Allerdings wissen sie nicht, daß sie mehrere Kilometer steil bergauf gehen müssen, bis sie einen der Busse erreichen, die das Flüchtlingswerk der Vereinten Nationen gechartert hat, um die Flüchtlinge zum Hafen von Mytilini zu fahren; schon gar nicht ahnen sie, daß die Vereinten Nationen leider nicht genügend Busse haben, so daß die meisten Flüchtlinge die fünfundfünfzig Kilometer zum Hafen zu Fuß laufen müssen.

Es gibt Flugzeuge, die schneller als der Schall fliegen, und Schiffe, die wie Urlaubsstädte anmuten, es gibt Züge so bequem wie Wohnzimmer und Linienbusse mit Küche, Bad und Schlafsesseln, es gibt Taxis mit drahtlosem Internet und bald selbstfahrende Autos – aber im Jahr 2015 marschieren die Flüchtlinge durch Europa wie das Volk Israel nach der Flucht aus Ägypten. In Bibelfilmen oder auf Gemälden sieht man dann immer einen großen Menschenpulk mit dem Propheten an der Spitze. Auf der Fahrt von Mytilini an die Nordküste sah ich, wie Völker wohl tatsächlich wandern: eine lange, nicht enden wollende Kette von kleinen und kleinsten Grüppchen in unterschiedlichen Abständen und wechselnden Anordnungen, mal im Gänsemarsch, mal drei oder vier nebeneinander. Nichts scheint die Gruppen zu verbinden als ihr Ziel. Selbst wenn sie aus demselben Land stammen, kommen sie gewöhnlich doch aus unterschiedlichen Städten und Gegenden. Und auch innerhalb der kleinen Gruppen sind sich die Menschen oft fremd, Zufallsbekanntschaften, die zu Schicksalsgemeinschaf-